

Erscheint wöchentlich 6-mal.

Preis für Preßburg:
ganzzählig 8 fl.; halbjährig 4 fl.;
vierteljährig 2 fl.; Zustellung in's
Haus per Monat 18 fr.; einzelne
Nummern 4 fr.

Auswärts mit Post bezogen:
ganzzählig 11 fl.; halbjährig 6 fl.
50 fr.; vierteljährig 2 fl. 75 fr.

In Preßburg abonniert man bei der
Administration:
Apponyigasse Nr. 10.

Das Recht.

Inserate
werden bei der Administration des
Blattes angenommen und kosten
Die 4-mal gebaltene Petitzeile bei
einmaliger Einrückung 4 kr., mehre-
malig entsprechender Rabatt; jedes-
malige Stempelgebühr 30 fr.
Zeitungsbestellungen und Zuschriften
erbittet man sich frankirt; unver-
siegelte Reclamationen wegen nicht
erhaltener Nummern sind portofrei.
Manuscripte werden nicht zurückgestellt.

Redaction: Bierenberggasse Nr. 175

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur.

Nr. 266.

Sonntag 19. November 1876.

V. Jahrgang.

Preßburg, 18. November.

Keine Orientdebatte! mag wohl mancher Bier-
hauspolitiker ausrufen, dem es darum zu thun
war, im trauten Wirthshausgespräch einen inter-
essanten Stoff behandeln zu können, den ihm die
verschiedenen, mit Leidenschaft oder Pathos vorge-
tragenen Orientprogramme reiblicher Abgeordne-
ten geliefert haben würden. In dem Maße, als
nach den im österreichischen Abgeordnetenhaus ge-
machten Erfahrungen die Interpellationen Simonvi's
und Hely's Ergüsse der für den höheren Tact und
reife Erwägung unempfindlichen Seele waren, hat
der Ministerpräsident und das Haus die von ein-
zelnen Gliedern beigebrachten Scharfen des parla-
mentarischen Ansehens auszuweichen verstanden.

An den Reden des Ministerpräsidenten ist
diesmal auch nicht die geringste rhetorische Weigabe
zu bemerken, wohl aber eine zutreffend sachliche
Erledigung der durch die Interpellanten gestellten
Aufgabe, so daß das Haus mit voller Befriedigung
die Antwort zur Kenntniß nehmen konnte. Die
Befriedigung ist jedoch nicht etwa die des Wissens-
durstes: denn das Haus blieb nach wie vor im
Dunkeln über Ziele und Mittel der gemeinsamen
Orientpolitik, sondern bloß eine Befriedigung über
den Ablauf der Orientdebatte, von der man mit
Recht befürchten mußte, daß, da auch das Abgeord-
netenhaus in seinem zu Extravaganzen geneigten
Theile unter dem Einflusse der verhetzten sogen.
öffentlichen Meinung steht, sie eine Dimension an-
nehmen könnte, die als politische Demonstration
gleich der im österreichischen Abgeordnetenhaus der
gemeinsamen Regierung erneuerte Verlegenheiten
bereiten könnte.

Ministerpräsident Tisza ist es nun gelun-
gen, im Einverständnis mit den Führern der
Parteien — und dieses Einverständnis zu erlangen,
dürfte ihm nicht so leicht gewesen sein! — den
ruhigen Verlauf der Interpellations-Beantwortung
ohne jede Debatte herbeizuführen. Ueber dieses
Ergebnis dürfen wir uns freuen, denn sie ist die
Erregenschaft politischer Mäßigung und — wenn
wir die Worte Herrn v. Tisza's recht verstanden
haben — der Erkenntniß, daß unsere Monarchie
eine Interessenvolitik befolgen müsse, welche ihrer
Natur nach nationale Aspirationen ausschließt. In
der letzteren Richtung war die Rede des Ministers
entschieden; sie declarirte Oesterreich-Ungarns Con-
sistenzbeitritt auf Grund der englischen Vorschläge,
gleichzeitig aber, daß man an maßgebender Stelle
die Interessen der Monarchie unter welchen
immer Verhältnissen zu schützen entschlossen
sei. Diese Worte bilden den Nachklang der Rede
des Fürsten Auerberg, der mit ungehämmerter
Sagen betonte, daß man zu beurtheilen wisse,
was notwendig sei, und daß man sich durch keine-
lei entgegengesetzte Strömung werde beeinflussen
lassen!

Ihren ist menschlich, — und so ist es mög-
lich, daß unsere Interpretation die Grenze über-
schreitet, über welche hinaus leicht ein Mißver-
ständniß in Bezug auf den Sinn der Erklärung
Herrn v. Tisza's plattgegriffen haben könnte. Wir
würden dies nicht minder bedauern, als den etwai-
gen Irrthum in der Voraussetzung, daß Herr v.
Tisza nach reifer Erwägung sich über die alltäglichen
Anschauungen emporgeschwungen habe, und die
Erfüllung seiner patriotischen Pflichten mit rück-
haltloser Hingebung in jener Sphäre zu erfüllen
trachte, zu welcher sich das banale Auge nicht er-

hebt, in der aber die richtige Erkenntniß der va-
terländischen Interessen in dem Wohle, in der
Macht und in dem politischen Ansehen dieses ge-
meinsamen Reiches zu finden ist. Während der all-
tägliche Geist in den Fesseln chauvinistischer Sym-
pathien darniederliegt, — muß der geläuterte
Patriotismus, getragen von der Empfänglichkeit
für Gerechtigkeit und Wahrheit, die Freiheit der
Entscheidung in der Befolgung der sittlichen Ge-
bote suchen!

So glauben wir Ungarn's Aufgabe verstehen
zu sollen!

Zur Situation in der Orientfrage.

Wenn das Zustandekommen der Conferenz
nur von der Zustimmung der Mächte abhängt,
dann erscheint es gesichert, indem bereits alle
Mächte ihre Zustimmung zu derselben erteilt ha-
ben. Die Hoffnung einer erfolgreichen Wirksamkeit
auf diplomatischem Wege wird jedoch von kei-
ner Seite mehr genährt.

Das Rundschreiben Gorjchatoff's an die
Mächte, mit welchem er die Mobilisirung der
russischen Südarmerie anzeigt, lautet im Wesentlichen:

„Die beklagenswerthen Ereignisse, welche die
Balkan-Halbinsel mit Blut überschwemmen, haben
Europa tief erregt. Die Kabinete haben überein-
stimmend die Nothwendigkeit anerkannt, im Inter-
esse der Humanität und der allgemeinen Ruhe die-
sem Stande der Dinge ein Ende zu machen. Sie
haben dem Blutvergießen Einhalt gethan, indem
sie beiden Theilen einen Waffenstillstand auferleg-
ten, und sie sind übereingekommen, die Grundlagen
festzustellen, auf welchen der Friede hergestellt wer-
den sollte, um der christlichen Bevölkerung ernst-
liche Garantien gegen die unverbesserlichen Miß-
bräuche der türkischen Verwaltung, sowie gegen die
zügellose Willkür der ottomanischen Beamten zu
geben und so Europa gegen die periodische Wieder-
kehr dieser blutigen Krisen sicher zu stellen.“

„Das kaiserliche Kabinet hat mit allen seinen
Kräften dazu beigetragen, die Uebereinstimmung
der Großmächte in einer Frage, in welcher die
politischen Interessen vor dem allgemeineren Inter-
esse der Menschlichkeit und der europäischen Ruhe
in den Hintergrund treten müssen, zu erzielen. Es
wird, so weit es von ihm abhängt, nichts ver-
säumen, damit dieses Einvernehmen zu einem ernst-
lichen und soliden Resultat führe, welches den Be-
dingungen der öffentlichen Meinung und des all-
gemeinen Friedens entspricht.“

„Aber während die Diplomatie seit einem
Jahre berath, wie der übereinstimmende Wille
Europas in Thaten zu überlegen sei, hat die
Pforte Zeit gehabt, aus dem Innern Asiens und
Afrikas einen Heerbann nach dem anderen aus den
am wenigsten disciplinirten Elementen des Islamis-
mus herbeizuziehen, den muslimännischen Fanatis-
mus zu entfesseln und durch ihre numerische Ueber-
legenheit die christlichen Bevölkerungen, die um ihre
Existenz kämpfen, zu zertreten. Die Urheber der
schauderhaften Missethaten, welche in Europa einen
Sturm des Unwillens erregt haben, bleiben noch
immer ungestraft und ihr Beispiel ermuntert in
dem ganzen Umfange des türkischen Reiches und
unter den Augen des empörten Europa zu denselben
Akten der Gewaltthätigkeit und Barbarei und er-
klärt dieselben in Permanenz.“

„Unter diesen Umständen hat Se. Maj. der
Kaiser, seinerseits fest entschlossen, das von den

Großmächten übereinstimmend aufgesteckte Ziel zu
verfolgen und mit allen Mitteln zu erreichen, es
für nothwendig erachtet, einen Theil seiner Armee
zu mobilisiren.“

„Se. kais. Majestät will nicht den Krieg und
wird alles Mögliche thun, um ihn zu vermeiden.
Aber sie ist entschlossen, nicht zu ruhen, bis die
von ganz Europa als billig, menschlich und noth-
wendig anerkannten Prinzipien, welchen die öffent-
liche Meinung ganz Rußlands mit der größten
Energie beipflichtet, zur vollständigen Ausführung
gelangt und durch wirksame Garantien sanktionirt
sind.“

Im Zusammenhange mit der Mobilisirung
steht die Rede des russischen Kaisers, welche er
bei Gelegenheit der Revue des Gardekorps in
Petersburg hielt: „Außerhalb Rußlands wohnen
fast ebensoviele Slaven, wie in unserem Vaterlande.
Die Slaven der Türkei befinden sich in einer
unglücklichen Lage und haben schon längst um unsere
Hilfe. Wir boten alle Mittel der friedlichen Unter-
handlungen auf, um auf diesem Wege den Stamm-
und Glaubensverwandten beizuspringen. Leider
blieben unsere Bemühungen fruchtlos. Jetzt appel-
lire ich an Euch, Kinder, die Ihr berufen seid,
die von der Vorsehung uns anvertraute heilige
Mission zu vollziehen. Ich zähle auf Euch, Kin-
der; ich weiß, daß Jeder von Euch den alten
Kuhn der russischen Armee mit neuen Lorbeeren
schmücken wird.“

An die ihn umgebenden Generale und Offi-
ziere sagte er: „Meine Herren! Wünschen wir
dem Oberst-Commandirenden besten Erfolg!“

Aus der entschiedenen Sprache, die der Czar
bei geeigneten Gelegenheiten spricht, so wie aus
der unverblühten Ausdrucksweise desjenigen, in
dessen Händen die Entscheidung über Krieg oder
Frieden ruht: ist mit Sicherheit zu entnehmen,
daß angesichts der fortgeschrittenen Dinge der Krieg
eine beschlossene Sache sei, deren Aus-
führung nur mehr von dem Zeitpunkte vollendeter
Bereitschaft abhängt.

Daß die russischen Rüstungen mit dem Auf-
gebote aller Kräfte ihren regelmäßigen Verlauf
nehmen, ist schon daraus zu folgern, daß in den
Artenalen die Munition für den außerordentlichen
Kriegsbedarf fabricirt wird, und der Güterverkehr
auf den Eisenbahnlinien Warschau-Teresopol-Kiew,
Brest-Moskau, Brest-Lambow-Saratoff, Orjaj-
Zaritzin, Charkoff-Nicolajeff und Moskau Kosloff
eingestellt wurde, um zur Concentrirung der mobi-
lisirten Truppen die freie Bahn zu gewinnen.

Die Conferenz wird einige Zeit den Aus-
bruch der Feindseligkeiten hinauschieben. Rußland
trägt Sorge dafür, indem es sich an der Confe-
renz lebhaft beteiligt, und indem es noch Friedens-
liebe affectirt, durch die von ihm gestellten An-
träge die Resultatlosigkeit der Conferenz zu bewir-
ken. Der „Nord“ constatirt, daß Rußland von
der Occupation der türkischen Provinzen nicht
abgehen werde.

„Es sei — sagt das erwähnte Blatt —
zur Durchführung der allgemeinen Entwaffnung
der Bevölkerung die Anwesenheit einer aus frem-
den Truppen bestehenden Militärmacht unerlässlich
und deshalb die temporäre Occupation der Pro-
vinzen unter denselben Bedingungen wie bei dem
Auslande auf dem Libanon geboten.“

England beantwortet Rußlands Vorgehen
mit der Verstärkung seiner Flotte, welche für den
Fall der russischen Aggression in den Bosporus ein-

laufen wird; ferner meldet „Daily Telegraph“ aus Dublin, alle nach Irland beurlaubten Soldaten seien beordert worden, unverzüglich zu ihren Regimentern zurückzukehren. Die Urlaube wurden temporär sistirt.

Was thut Oesterreich-Ungarn, Preußen und Italien, und in letzter Linie Frankreich? Das wird uns erst der factische Ausbruch des Krieges zeigen!

Die Orientfrage im ungarischen Abgeordnetenhaus.

Nachdem der Präsident die verschiedenen Einläufe (unter diesen auch das Gesuch der Studierenden um die Bewilligung zur Abhaltung eines Fackelzuges) publicirt hatte und die sonstigen Formalien erledigt waren, nimmt das Wort Ignaz Helly, um einen gegen den Unterrichtsminister Trefort gerichteten Antrag zu motiviren: es sei eine Fünfer-Commission mit der Instruction zu entsenden, um die bei der Verpachtung der Güter Sz t. Agottha und Baránd des Religionsfondes vorgekommenen Unregelmäßigkeiten streng zu prüfen und auf Grund der an Ort und Stelle zu beschaffenden Daten und sämmtlicher auf diesen Pacht bezüglichen Documente dem Hause ein Gutachten zu einer Zeit vorzulegen, damit es noch vor Ablauf der Pachtverträge verhandelt und hinsichtlich der Agenden im Wege der Gesetzgebung verfügt werden könne.

Nachdem dieser Antrag bei namentlicher Abstimmung mit großer Majorität abgelehnt worden war, ergriff der Ministerpräsident Tiffa das Wort, um die Interpellationen Simonyi und Helly zu beantworten.

Simonyi gegenüber erklärt Ministerpräsident Tiffa, daß die Regierung nicht die Absicht habe, einen Bericht über die Orientfrage dem Hause vorzulegen, und setzt dann fort: Der Herr Abgeordnete selbst wünscht, daß sich diese Vorlage auch auf solche Dinge erstrecken soll, die schon als überholt zu betrachten sind. Ich, geehrtes Haus, bin der Ueberzeugung, daß bezüglich einer ununterbrochen vorwärtenden, in Bewegung, in der Schwere befindlichen Angelegenheit, die noch immer nicht ihre definitive Entwicklung erreicht hat, keine überholten Schritte in dem Sinne existiren, daß sie nicht mit dem gegenwärtigen in engstem Zusammenhange stünden und eine Consequenz derselben wären, d. h. nicht mit jenen in Verbindung wären, bezüglich deren auch der Herr Abgeordnete selbst die Vorlage heute noch nicht für möglich hält. Wenn aber auch solche vorhanden wären, was nur dann möglich sein würde, wenn in diesen Fragen die auswärtige Politik der Monarchie ohne jede Ueberlegung geleitet worden wäre — was ich bestimmt in Abrede stelle —, wenn, wiederhole ich, auch solche vorhanden wären, so halte ich dafür, daß die auf dieselben bezügliche Vorlage heute keinen Werth besitzen würde, vielleicht sogar schädlich sein könnte.

Wenn angenommen, — wie ich sagte — daß in der Leitung unserer auswärtigen Politik keinerlei consequente Richtung existirte, und daß deren Richtung heute eine andere sei, als sie vordem war: und nun ein Bericht vorgelegt würde über Schritte, von denen die Regierung heute abweicht, und das geehrte Haus würde über Schritte urtheilen, die heute schon außer Geltung gebracht sind, so könnte es geschehen — immer diesen nicht vorhandenen Fall der Inconsequenz angenommen — daß das Haus auf Grund eines solchen Berichts seine Billigung bezüglich der Leitung der auswärtigen Politik aussprechen würde, während diese sich heute schon in einer Richtung bewegt, die von der gebilligten abweicht, und daher nicht mehr die Zustimmung des Hauses besitzt, und das Haus würde auf diese Weise mit seiner Zustimmung der Regierung für ein weiteres Wirken eine Stütze geben zu einer Zeit, wo die Richtung der Regierung bereits eine andere ist, als welche gebilligt wird; während wieder im umgekehrten Falle, wenn das Haus des Berichtes seine Mißbilligung über eine Richtung ausspräche, deren Gegentheil bereits befolgt wird, dies die Kraft jener Regierung schwächen würde, welche bereits eine solche Richtung befolgt, welche das Haus billigt.

Die Unterbreitung einer solchen Vorlage kann daher keinen wie immer zu nennenden practischen Nutzen haben. (Zustimmung im Centrum.)

Was die zweite Frage betrifft, so halte ich dafür, daß der Herr Abgeordnete, welcher die Frage an mich stellte, sich selbst davon überzeugen konnte, daß es nicht notwendig sei, vor Beginn der Budgetberathung ein Mittel zu bieten, daß die orientalische Frage hier im Hause verhandelt werde, denn er selbst sagte ja, daß Jedermann, der es für recht hält, bei der allgemeinen Debatte über das Budget Gelegenheit finden werde, auch zu dieser Frage zu sprechen.

Herr v. Tiffa spricht übrigens die Hoffnung aus, daß, wenn die Debatte sich entwickeln wird, sie nicht zu einer parlamentarischen Tactlosigkeit ausarten werde. So lange ferner die Regierung das Vertrauen des Hauses genieße, müsse sie sich vorbehalten, in so schwierigen Fragen zu antworten, wann und wie sie es für gut halte.

Nach einer kurzen Replik und Duplik wird die Antwort des Ministers zur Kenntniß genommen.

Ministerpräsident Koloman Tiffa: Geehrtes Haus! Bevor ich auf die zwei Fragen des g. Herrn Abgeordneten Helly antworte, will ich, um dies besser thun zu können, auf einige Bemerkungen des Herrn Abgeordneten reflectiren.

Der g. Herr Abgeordnete stellt nämlich den Satz auf, die Enunciation des russischen Czars sei kein Wort, sondern eine Action, eine Kriegserklärung, eine Drohung; ferner betont er, daß wir dem gegenüber sagen müssen, was wir — die österreichisch-ungarische Monarchie — machen wollen, und er sagt, daß, wenn die Monarchie im entscheidenden Augenblicke ohne Bundesgenossen bleibt, die Ursache dessen das sein werde, daß die Mächte nicht wußten und im letzten Momente nicht wissen, was wir wollen.

Was das Erstere betrifft, erinnere ich den g. Herrn Abgeordneten, ohne die Wichtigkeit einer solchen Aeußerung im Geringssten zu leugnen, daran, daß, von wem immer das Wort herrühren mag, nach dem Zeugnisse der Geschichte, das Wort von der That in so schwieriger Lage und Angelegenheit noch durch einen gewissen, manchmal durchaus nicht kurzen Zwischenraum geschieden zu werden pflegt.

Uebrigens, wie immer sich die Sache verhalten möge, die Entschlossenheit, den Muth, das begründende Kraftgefühl werde ich nie dort suchen, wo es der Herr Abgeordnete zu suchen scheint, daß wir nämlich, wenn irgendwo wirklich eine Drohung und Kriegserklärung ausgesprochen wird und von uns kein Wort darin vorkommt, gleich schreien sollen, daß niemand Anderer als wir bedroht sein können.

So geht der Muthige weder im Privatleben, noch in der Politik vor, — es ist dies das Vorgehen nervöser, furchtsamer Frauen. (Lebhafte Heiterkeit.) Was übrigens die Bemerkung betrifft, was daraus werde, wenn wir isolirt bleiben, so möge es der g. Herr Abgeordnete nicht als Beleidigung nehmen, — denn ich meinerseits kenne keine Macht, fühle sie auch häufig, weiß sie zu schätzen — wenn ich sage, daß daraus, wenn er vielleicht all Das noch nicht weiß, noch nicht folgen kann, daß es auch andere Mächte nicht wissen, oder es seinerzeit erfahren werden; denn, er möge mir verzeihen, wie sehr ich auch seine Macht kenne, bezüglich der Lösung der orientalischen Fragen sind es andere Mächte, mit denen man rechnen muß. (Lebhafte Heiterkeit.)

Uebrigens, geehrtes Haus, behaupte ich heute nicht, daß Ungarn und die ungarisch-österreichische Monarchie Feinde haben, ich stelle auch nicht in Abrede, daß solche existiren können oder werden; aber Eines wünsche ich von ganzem Herzen, und das ist, daß, wenn Ungarn und die ungarisch-österreichische Monarchie einen Feind haben oder haben werden, dessen Regierung das befolgen möge, was Sie von uns fordern, nämlich: in vorhinem Alles zu sagen.

Das werde ich dann, dann wieder jenes thun, das werde ich verfügen, jenes werde ich anordnen; weil gegenüber einem Feinde, dessen Regierung den von Ihnen gewünschten Weg gehen würde, der Sieg schon zur Hälfte errungen ist; denn in die Pläne des Feindes Einblick haben, bedeutet soviel als der halbe Sieg. (Lebhafte Zustimmung im Centrum.)

Was nun die Frage selbst betrifft, weiß ich nicht, was den geehrten Herrn Abgeordneten zur ersten Frage veranlaßt hatte, nämlich, ob die Regierung amtliche Kenntniß von der in Petersburg

gehaltenen Rede des russischen Czars habe, und ob deren Inhalt mit dem in den Blättern veröffentlichten Texte übereinstimme?

Der g. Herr Abgeordnete weiß wohl sicherlich sehr gut, daß der Text dieser Rede im russischen Amtsblatte erschien, und ich erkläre, daß der im russischen Amtsblatte abgedruckte Text der Rede des russischen Czars deren amtlicher Text sei.

Was die zweite Frage betrifft, welche Stellung das auswärtige Ministerium einer solchen Enunciation des russischen Czars gegenüber einzunehmen beabsichtige, so erwidere ich hierauf nur: dieser Enunciation gegenüber speziell keinerlei Stellung. Das auswärtige Ministerium hat seine Stellung gegenüber der orientalischen Frage, an dieser Stellung wird sie auch ferner festhalten. (Zustimmung.)

Und indem ich jetzt bitte, meine Antwort zur Kenntniß zu nehmen, erlaube ich mir aus Rücksicht auf das Haus noch zu erklären, daß die Nachricht der Blätter, der zufolge das auswärtige Amt Oesterreich-Ungarns die Konstantinopler Konferenz auf Basis der englischen Vorschläge angenommen habe, der Wahrheit vollständig entspricht und ich ergänze dieselbe noch damit, daß auch auf dieser Konferenz die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten der Monarchie ihre Pflicht darin erblicken wird: auch jetzt alles Mögliche zur Wahrung des europäischen Friedens anzubieten, aber auch Alles zu thun, was notwendig ist, damit die Interessen der Monarchie, unter welchen Verhältnissen immer, geschützt werden. Ich bitte das geehrte Haus, meine Antwort zur Kenntniß zu nehmen. (Lebhafte, langanhaltender Beifall.)

Ignaz Helly erklärt nach kurzer Polemik gegen die Ausführungen des Ministerpräsidenten, daß er die Antwort zur Kenntniß nehme.

Nachdem Ministerpräsident Tiffa seinerseits einige Bemerkungen gemacht, wird seine Antwort einstimmig zur Kenntniß genommen.

Schließlich überreicht der Ministerpräsident die Schlußrechnungen pro 1875, welche zur Vertheilung gelangen werden.

Politische Uebersicht.

Freiburg, 18. November.

In Oesterreich mehren sich die Symptome einer vollständigen Zerfetzung der sogenannten „Verfassungspartei“ und einer akuten inneren Krisis, welcher entweder das Ministerium oder das Abgeordnetenhaus zum Opfer fallen zu müssen scheint. Aus den Reihen des „Fortschritt-Clubs“ und der Linken ist eine Oppositionspartei in der Bildung begriffen, welche sich Club der Unabhängigen nennen und der Regierung mit Bezug auf den Ausgleich mit langer, entschiedener Opposition nahen will, und im Budgetauschuß haben die wiederholten Vergeltungen Gistra's gegen den Statthalter von Dalmatien den Minister des Innern, Baron Lasser, so in Harnisch gebracht, daß er mit seiner Demission drohte und erklärte, er lasse sich nicht zum zweitenmale in eine Mausefalle locken; sollte sich das wiederholen, dann wisse er, was er zu thun habe; er sei mit Unlust Minister, aber er sei es nun einmal und lasse nicht Holz auf sich hacken. Den Anlaß zu dieser gereizten Auseinandersetzung boten Petitionen aus Dalmatien, in welchen das „verfassungstreue“ Wahlcomité, an dessen Spitze Herr Bajamorti steht, sich über die bei den letzten Dalmatiner Landtagswahlen vorgekommenen Bergewaltigungen und Rechtsverletzungen beklagt und das Parlament dringend bittet, die Wahlen in Dalmatien so lange zu sistiren, als Baron Rodich Statthalter in Dalmatien sei. Die Petitionen waren telegraphisch an Dr. Gistra gelangt, welcher sie in der Freitagsitzung des Abgeordnetenhauses vor das Haus brachte, wo sie zur ungefäulsten Berichterstattung an den Auschuß verwiesen wurden. In derselben Sitzung wurde die Berathung des Antrags auf Reform der politischen Verwaltung fortgesetzt. Graf Hohenwart erhielt als erster Redner das Wort zur Vollendung seiner in der letzten Sitzung durch sein plötzliches Unwohlsein unterbrochenen Rede.

In Preußen geht der Krieg, welchen die

starke Regierung unmittelbar gegen unschuldige Kinder, mittelbar aber gegen die Mutter Gottes führt, immer weiter. Die drei Marienkinder, die, wie wir bereits gemeldet haben, in der Schule verhaftet wurden, sind — unglücklich, aber wahr — durch den Vormundschaftrichter in St. Wendel in eine — Besserungsanstalt verwiesen worden. (Dorthin gehören ganz andere Leute, vor Allem die Kulturkämpfer und ihr Anhang.) Nach einer amtlichen Erklärung des Landrathes von St. Wendel sollten die drei Marienkinder ihre früheren Aussagen bezüglich der Erscheinungen „in der Hauptache als verlogen“ widerrufen haben. Hiezu bemerkt die „Germania“: „Diese Vorgänge erwidern uns lebhaft an die Erklärungen, welche weiland Landrath von Börninghaus über den Zustand der gottseligen Katharina Emmerich veröffentlichte. Diese officiellen Bekanntmachungen strotzen von Unrichtigkeiten, während die geheimen Acten, welche aus Veranlassung der Seitens der Staatsbehörde an der Stigmatisirten vorgenommenen Untersuchung in die Berliner Archive wanderten, später spurlos verschwunden sind. Könnte man sich unter diesen Umständen wundern, wenn seinerzeit im Volke die Meinung aufkam, daß in den geheimen Regierungsacten die Wahrheit, in den officiellen Publikationen dagegen die Unwahrheit ausgesprochen worden sei.“

In Italien ernannte der amtlichen Zeitung zufolge der König Decio zum Präsidenten, Consorti, Durando, Borgatti und Foggi zu Vizepräsidenten des Senates.

In Frankreich begann der Senat am 15. d. die Diskussion über die zweite Lesung des Gesetzes bezüglich der Armeeverwaltung. Die Wahl zweier unabhängiger Senatoren wurde für den 24. November festgesetzt.

In Belgien sind die Kammern am 14. d. M. zu ihrer Winteression zusammengetreten. Eine Thronrede ging der Parlamentsöffnung nicht vorher. Gleich in der ersten Sitzung brachte der „liberale“ gewesene Justizminister Bara, der unversöhnlichste Feind der Katholiken, die „Unregelmäßigkeiten“ zur Sprache, welche bei den in Antwerpen, Ypern und Brügge stattgehabten Wahlen, bei welchen die Katholiken die Majorität erhielten, vorgefallen sein sollen. Die Diskussion wurde auf den 15. d. vertagt.

Tagesneuigkeiten.

* (Die Kaiserin-Wittve Maria Anna) in Prag befindet sich seit einigen Tagen ernstlich unwohl und wird der Leibarzt der hohen Frau, Dr. Ehrnig, wenn nicht bald eine Besserung eintritt, Tagesbulletins über das Befinden Ihrer Majestät veröffentlichen.

* (Der Minister des Auswärtigen, Graf Julius Andrássy) ist von dem Unwohlsein, das ihn seit seiner Hieherkunft aus Wien an's Zimmer gefesselt hielt, — einer heftigen Grippe — völlig wieder hergestellt, liegt wieder den Geschäften ob, hütet aber zu aller Vorsicht, um einen Rückfall zu vermeiden, heute noch das Zimmer. Uebrigens hatte der Graf die Absicht, schon nach Wien zurückzukehren; die Reise unterblieb jedoch, weil Se. Majestät in Budapest eintraf. Im Laufe des Tages besuchte Se. Majestät den Grafen Andrássy in dessen Wohnung.

* (Lord Salisbury) wird auf seiner Reise nach Konstantinopel heute (Samstag) in Budapest anlangen und am Sonntag dort bleiben, um mit dem Grafen Andrássy und dem ungarischen Ministerpräsidenten zu conferiren.

* (Eine angebliche Attentats-Entdeckung) wird aus Berlin gemeldet: Londoner Berichten zufolge soll die dortige Geheimpolizei einem Attentat gegen das Leben des Kaisers von Deutschland auf die Spur gekommen sein. Das Gerücht behauptet, es habe sich ein verdächtiges Individuum auf einem englischen Schiffe nach einem deutschen Hafen eingeschiffert. Die englische Polizei soll die preussische von allen Einzelheiten unterrichtet haben, von denen sie Kenntniß erhielt. Der Plan wäre, wie es heißt, bestimmt gewesen, während eines der bevorstehenden Jagdausflüge des deutschen Kaisers zur

Ausführung zu gelangen, doch könne schon jetzt die Absicht als vereitelt hingestellt werden.

* (Versuchter Gattenmord.) In Debreczin erschien am 8. d. M. bei der dortigen Polizei der dortige Eszimenmachermeister Alex. Kézegi, ganz mit Blut bedeckt, und berichtete, daß seine Frau ihn meuchlings überfallen und ihm einen Schusterkneip in die Seite gebohrt habe. Die sofort verhaftete Frau leugnet ihre That nicht, welche sie aus Erbitterung über die Untreue ihres Mannes begangen haben will. Man fand bei ihr außer dem Schusterkneip auch noch ein großes scharfes Messer. Sie wurde der Staatsanwaltschaft übergeben.

* (Prozeß Stroußberg.) Aus Prag, 16. November, wird gemeldet: Die von der Prager Staatsanwaltschaft eingeleitete Erida-Untersuchung gegen Stroußberg wurde wegen Abgang eines Thatbestandes eingestellt. Stroußberg wird nächster Zeit zu längerem Aufenthalt in Prag erwartet.

* (Mangel an Raum für die Zöglinge des Rechtsstaates.) Aus Cilli schreibt man: Die Zahl der Häftlinge im hiesigen Gefängnisse hat, obgleich der Fassungsraum normal nur für 180 Sträflinge berechnet ist, in letzterer Zeit die enorme Höhe von 327 erreicht, und muß der Ueberfüllung wegen der Ausbruch einer epidemischen Krankheit befürchtet werden. Es ist deshalb eine rasche Ablieferung der bereits verurtheilten Sträflinge an die verschiedenen Strafanstalten zur unaufschiebbaren Nothwendigkeit geworden, und so dürfte denn auch Friedrich Brandstetter, der seit mehreren Wochen außer tiefer Melancholie auch die sichtbaren Anzeichen einer ernstlichen Krankheit (Leber- und Magenleiden) zur Schau trägt, demnächst an die Strafanstalt in der Karlau (bei Graz) abgeliefert werden, obgleich dessen gegen das Straußmaß angemeldete Berufung noch unentschieden ist.

* (Scene aus dem „Culturkampf.“) Aus Herzogenbusch (Niederlande) wird der „Germania“ geschrieben: „Zwei Herren in geistlicher Tracht erschienen vor Kurzem im bischöflichen Palais und erbaten sich eine Audienz bei unserem hochwürdigsten Oberhirten. Dieselbe wurde ohne Anstand ertheilt. „Was wünschen Sie, meine Herren?“ redete der Bischof die beiden Fremden in liebevoller Weise an. Und die Antwort? „Würden Euer bischöflichen Gnaden uns nicht den Dienst erweisen und den jetzigen Aufenthaltsort des hochwürdigsten Bischofes von Paderborn oder den des hochwürdigsten Erzbischofes von Köln zu nennen? Dringende Gründe bestimmen uns, diese Bitte zu äußern.“ Unser hochwürdigster Bischof sah sich außer Stande, derselben zu willfahren, aus dem einfachen Grunde, weil ihm der Aufenthaltsort des einen wie des andern Kirchenfürsten unbekannt war. Die beiden geistlichen Herren entfernten sich. Die vorgeschützten dringenden Gründe zu errathen, wird nicht schwer fallen, wenn man bedenkt, daß es Geheimpolizisten waren.“

* (Ein stoischer Selbstmörder.) Der „Börsen-Cour.“ erzählt: „Es gibt sonderbare Heilige unter den Selbstmördern. Ein ganz seltsamer Versuch, seinem Leben ein Ziel zu setzen, wurde an einem der letzten Abende in Berlin vor dem weit und breit bekannten „Hôtel de Hambourg“, dem Absteigequartier aller Schauspieler und Schauspielerinnen, die ihr Weg nach Berlin führt, gemacht. Nachmittags gegen sechs Uhr war ein unscheinbar aussehender Herr, der kaum einige Worte Deutsch sprechen konnte und sich als Russe entpuppte, in das Hôtel gekommen, hatte ein Zimmer verlangt und dann mit sehr vielem Appetit zu Mittag gegessen und sich ein viertel Hundert Cigaretten geben lassen. Abends ging dieser Herr vor dem Hôtel in der Heiligengeiststraße auf und nieder, als der im Entrée befindliche Portier plötzlich zwei Schüsse hörte. Er ging herzu und fand den jungen Mann vor der Thür sitzen. Er fragte ihn, ob er etwa geschossen habe, erhielt aber keine andere Antwort als ein „Nix, Nix“, und „Nix Polizei“. Der Portier sah sich weiter um, als zwei Frauen, die auf der anderen Seite der Straße den Vorgang beobachtet hatten, hinzutraten und ihm erzählten, daß jener Herr es gewesen sei, und daß er zwei Schüsse und zwar gegen sich selber abgefeuert habe. Dieser

aber saß inzwischen ganz ruhig, mit seiner Cigarette im Munde und blieb bei seinem „Nix Polizei“. Endlich indes führte man ihn mit Hilfe der Kellner in sein Zimmer hinauf, man holte einen Arzt und es wurde constatirt, daß er sich zwei Kugeln in den Unterleib gefeuert hatte. Gleichzeitig wurde trotz seines Wunsches „Nix Polizei“ die Polizei in Kenntniß gesetzt und man stellte den Vorgang protocollarisch fest. Hierbei wurde ermittelt, daß der Betreffende ein russischer Edelmann sei; man fand bei ihm den großen und den kleinen Stanislaus-Orden, einen an den Kaiser von Rußland gerichteten Brief und noch einen zweiten Revolver. Inzwischen war ein Krankenwagen herbeigeholt worden und der Verwundete wurde in das katholische Krankenhaus geschafft, wo es dann später gelang, die eine Kugel zu entfernen, während die zweite sich noch in seinem Körper befindet. Sein Zustand soll ein ziemlich gefährlicher sein; trotzdem blieb er dabei, während der ärztlichen Untersuchung und während der polizeilichen Feststellung seine Cigarette zu rauchen und ganz behaglich und gelassen dreinzuschauen. Man hat bei ihm, theils in baarem Gelde und theils in russischen Papieren, eine Summe von über fünfzigtausend Rubel gefunden.“

* (Christenmazzacre in China.) Aus Yokohama wird der „Allg. Ztg.“ unterm 5. September geschrieben: Es bestätigt sich, daß in Ning-Kuoh-Fu die dortige katholische Capelle während des Gottesdienstes durch 1000 Soldaten überfallen wurde. Dieselben warfen einige Sack Schießpulver, welche mit Zündern versehen waren, in das Gotteshaus; die Wenigen, welche durch die Thüren zu entweichen versuchten, wurden sofort erschlagen, die Kirche wurde dem Erdboden gleichgemacht und der Priester wie sein Assistent getödtet. Außerdem sollen noch 100 Personen ihr Leben verloren haben. Leichen wurden aus den Gräbern gezerrt und geschändet, auch 40 Gebäude zerstört. Der französische Gesandte verlangt Entschädigung und Bestrafung der Schuldigen, zumal da einige Mandarinen bei dieser Schandthat theilhaftig gewesen sein sollen. Auch in anderen Theilen des Landes zeigt sich nicht nur der größte Widerstand gegen die Ausbreitung des Christenthums, sondern auch gegen die Fremden im Allgemeinen — eine Stimmung, welche von Peking aus mehr oder weniger genährt wird. — In Nien-ning-fu haben die Litterati beschloffen, daß kein Fremder in der Stadt wohnen dürfe, weshalb die Missionäre und russischen Kaufleute außerhalb der Mauern ihr Quartier aufschlagen mußten.

Localnachrichten.

** (Stadt. Municipal-Ausschuß.) Außer den bereits publicirten Verhandlungsgegenständen der am 20. November l. J. Nachmittags 3 Uhr stattfindenden außerordentlichen Generalversammlung des Municipal-Ausschusses der k. Freistadt Preßburg gelangt noch zur Verhandlung: die Verständigung des städt. Verwaltungs-Ausschusses, daß das Verwaltungs-Ausschussmitglied Herr Adam v. Kofiba diese Stelle zurücklegte.

** (Der Municipal-Ausschuß des Preßburger Comitats) hält am 27. November und eventuell an den nachfolgenden Tagen seine ordentliche Quartal-Congregation ab. Von den zur Verhandlung gelangenden Gegenständen sind die wichtigeren: Rectifizirtes Namensverzeichnis pro 1877 der die meisten Steuern zahlenden Ausschuss-Mitglieder; Feststellung der Bezirke für Gemeinde-Aerzte und deren Gehalte; die Gemeinde-Kosten-Voranträge pro 1877, — die Superrevision der Gemeinde-Rechnungen pro 1875 etc.

** (Der Magistrat unserer Stadt) fordert aus polizeilichen Rücksichten die Besitzer von Kähnen auf, die Anzahl derselben bei dem Stadthauptmannamte anzugeben, damit solche numerirt und die Nummer nebst dem Namen der betreffenden Eigenthümer eingetragen werden könne.

Volkswirtschaftliche Zeitung.

(Die Börse) hat augenscheinlich den Ernst der Lage nunmehr, wenn auch ziemlich spät, erkannt. War schon am 17. November zu Beginn des Geschäftes die Tendenz eine sehr verlaute, so versiel später auf die politischen Nachrichten aus

Petersburg und London, welche beiderseits wenig beruhigend lauteten, der Verkehr in die vollständigste Apathie, da auch zu Curien, die man vor acht Tagen noch für unmöglich gehalten hatte, Niemand die geringste Kauflust zeigte. Am Börsenschlusse notiren Creditactien 138.90, Ung. Creditbank 104.80, Silber 109.80.

(Im Fruchtgeschäfte) herrichte gewaltige Haufe, wobei der Verkehr jedoch sehr viel zu wünschen übrig läßt. Es notiren am 17. Nov. je 100 Kilo in Wien Budapest Frühjahrs-Weizen 11.80 11.85 Korn 10.35 — Hafer 8.70 8.21 Mais 6.95 6.60

Neueste Nachrichten.

Wien, 18. November. In den hiesigen politischen Kreisen scheint man den Glauben an die Friedenserhaltung gänzlich verloren zu haben und hält es nicht für unmöglich, daß in Folge der zunehmenden Schroffheit der Gegensätze auch das Conferenzproject überhaupt noch in die Brüche gehen könne.

London, 17. November. Die Pforte ist, dem Drängen Englands nachgebend, den englischen Conferenzvorschlägen beigetreten.

Konstantinopel, 17. November. Man will hier wissen, daß die Regierung von Sir Henry Elliot die beruhigende Versicherung erhalten habe, es werde die englische Flotte sofort vor Konstantinopel zu ihrem Schutze erscheinen, falls russische Truppen rumänisches Gebiet betreten sollten. Einem türkischen Präventive wird von englischer Seite auf das Entschiedenste widerrathen.

Petersburg, 17. November. In der Nacht vom 12. zum 13. d. ist der römisch-katholische Bischof von Volhynien von russischen Gendarmen verhaftet und in das Moskauer Gefängniß abgeführt worden. Compromittirende Schriftstücke sind mit Beschlag belegt und hieher gesendet worden. In Polen wurden gleichfalls verschiedene Landgeistliche plötzlich verhaftet.

Berlin, 17. November. Die deutsche Reichsregierung geht, wie in derselben nahestehenden Kreisen bestimmt verlautet, mit dem Gedanken um, die officielle Betheiligung an der Pariser Ausstellung im Jahre 1878 definitiv abzulehnen.

Feuilleton.

Im Kampfe um's Dasein.

Agrarischer Roman von Guido Bucher.

(Fortsetzung.)

Da erfahren wir denn, wie sie im dritten Jahre ihrer Wirthschaft schon eine vorzügliche Ernte gemacht hätten, daß die Einnahmen nicht nur sämtliche Ausgaben und die Zinsen deckten, sondern daß sich auch schon ein Ueberschuß von fünfhundert Thalern ergab, was freilich nicht viel zu beagen gehabt hätte.

Aber man müsse Gott auch für das Wenige danken, setzte er hinzu, für das Mehr bleibe Einem immer noch die Hoffnung. Und die Hoffnung hätte sich ja wohl auch erfüllt, wenn's eben nicht bald darauf wieder Unglück gegeben hätte. Im folgenden Winter waren die Pocken unter den Schafen ausgebrochen, — die pommerischen hatten sich schon auf 300 vermehrt und Haidichnucken waren's auch noch gegen vierhundert; aber von diesen 700 Hauptern seien im nächsten Frühjahr nicht mehr fünfhundert übrig gewesen. Und gerade die pommerischen, die sowohl Geld gekostet und das beste Futter bekommen hatten, Kartoffeln und Bruden, und manchmal auch gar die vollen Garben, — die waren am stärksten reducirt; besser hatten sich die Haidichnucken gehalten bei reinem Strohfutter. Denn diese feinen, verwöhnten pommerischen Wollträger, so erzählte er weiter, paßten einmal zu der Zeit noch nicht in unsere Wirthschaft, wo Schmalhans noch immer Speichmeister war; — „dabei bleibe ich,“ betheuerte er schließlich, „und ich will nicht ein richtiger Inspector sein, wenn die Sache sich anders verhält.“

Im Sommer darauf hätten sie nun gar auch Hagelschäden gehabt und wenigstens 2000 Thaler verloren. Und damit nicht genug. Denn sie hätten in Folge dessen wieder mit Futter gar sehr knapp umgehen müssen, namentlich mit dem Mauh-futter. Gekauft hätten sie keins; denn in der Umgegend wäre damals keins zu haben gewesen und vor dem Strohschleppen aus ver Niederung hätten sie vom ersten Jahre her noch allen Respekt gehabt. Aber nach ein paar Jahren wäre das Alles wieder verwunden gewesen und sie wären vorwärts gekommen mit Sorgen und Mühen. Stephansdorf brächte heut' dreimal so viel ein, wie zu Szejewanski's Zeiten und es wäre wohl auch doppelt so viel werth, es koste jedoch auch schon mehr als doppelt so viel. Während der Alte so erzählte, kam die Müller'sche Familie durch's Hausthor.

Die fünfzehn Jahre haben, wie es auf den ersten Blick scheint, wenig verändert an unserm Freunde Müller. Haltung und Gang sind ganz dieselben geblieben; eine mäßige Korpulenz ist an die Stelle der früheren Schlankheit getreten. Die Stirn zeigt einige Falten, tiefer und ernster wie damals; aber freundlich und herzlich ist unser Freund ganz wie sonst.

Er ist ein gar glücklicher Familienvater, das merkt man auf den ersten Blick. Die Frau an dem einen Arm, führt er an der andern Hand das Töchterchen, ein hübsches, rothwangiges, blauäugiges Mädchen von vielleicht acht Jahren, während sein Sohn, ein kräftiger, frischer und entschlossener Bursch von vierzehn Jahren, mit einer gewissen Selbstständigkeit in einiger Entfernung hinterdrein schlendert, sich auf eigene Faust die Zeit vertreibend.

Wir begeben uns, nachdem wir uns begrüßt haben, insgeheimt in den Garten.

Dort setzen wir uns im fröhlichen Kreise um einen Tisch, der unter dem dichten Blätterdache einer Cypresse steht und, wie Frau Müller uns mittheilt, der allabendliche Versammlungspunkt der Familie ist, wozu in guter, patriarchalischer Weise auch der brave Inspector gerechnet wird.

Da sitzen wir denn traulich bei einander in bunter Reihe, und freuen uns des Wiedersehens, und plaudern von den guten alten Zeiten und von den neuen, — in Scherz und Ernst von Lust und Leid, während später die Hausfrau, für die Abendtafel, die hier servirt wird, Sorge tragend, ab- und zugeht, immer aber ein freundliches Wort und ein williges Ohr für uns hat.

Wie heimlich weht es uns an in diesem lieben Kreise! So herzlich, so offen, so kindlich und fast naiv in ihrer Herzengüte sind diese Leute, so recht idyllische Naturen, — die wahren, ungekünstelten Typen des ländlichen Characters. Vergeblich sucht Ihr diese Herzlichkeit, diese Wahrheit, diese Naivität, diese Einfachheit des Gemüths in den Mauern der großen Städte! —

(Fortsetzung folgt.)

Barometrische Beobachtungen vom 16. November.

Zeit	Barometer stand bei 0 m. in Wien	Temperatur nach Celsius	Windrichtung in Windmetern	Windstärke in Prozenten	Wolken ausgedr. mit 10 Stufen	Wasser- und Lufttemperatur
7 1/2 M.	747.7	+ 0.6	4.8	100	0	2
2 „ Ab.	749.7	+ 1.4	4.9	96	0	2
9 „ Ab.	749.2	+ 0.8	4.7	96	0	2

Dryobalt: während der Nacht 9. während des Tages 4. Bei Tag und in der Nacht Regen mit 2.95 Wm. Niederschlag.

Angekommene in Preßburg am 17. November.

Kotber Joh. H. W. Gwongbes, Hausbes., Budapest. J. Nagy, Advokat, Csehe. E. Ehrenwald und A. Löwe, Priv., Csacza. H. Friedrich, Reisender, Wien. Gold Hirsh S. E. Baumgartner, Priv., Larenburg. H. Sauer, Naturforscher, Berlin. J. Gräber, Schriftmaler, Wien. A. Kollmann, Schneider, Timau. Frau L. Chalupeks, H. Rittmeisterswitwe, Wien.

Spezialtel der 1. Preßburger städt. Volksküche im Theatergebäude.

Sonntag, 19. Nov.: Erdäpfeluppe, Lungenbraten mit Sauce und Reis, Mohr-Golatschen.
Montag, 20. Nov.: Mittags: Griesuppe, Fleisch mit Erbsen, Zwieback-Rudeln. — Abends: Thee, Suppe, Erdäpfel mit Butter.

Eisenbahn. Nach Wien: Courier-Zug: Abfahrt: 12 Uhr 22 M. Mittags; Personenzüge: 4 Uhr 21 M. Nachmittags; 4 Uhr 14 M. Früh; 7 Uhr 12 Minuten Früh.

Wiener Börse vom 17. November.

	Geld	Waare
öproc. Papier-Rente	60.60	60.80
detto in Silber	65 —	65.25
ungarische Grundentl.-Oblig.	73 —	74. —
lebenbürgische	72.50	73.50
Beizehent-Abfungs-Oblig. 100 fl.	69.50	71. —
1864er Staatslose 100 fl.	130.50	131. —
1860er ganze	108 —	108.50
1860er Ainfstel	115.50	116. —
Credit 100 fl.	157. —	157.50
4pct. Dampfschiff 100 „	90.50	91. —
Ofner	29 —	29.50
Graf Salm	40 „	40.25
„ Pálffy	40 „	28.75
„ Starb	40 „	29.50
„ St. Genois	40 „	34 —
„ Waldstein	20 „	22.75
„ Reglewick	10 „	14.25
Rudolflose	10 „	13.50
Ungar. Prämien-Anlehen	67 —	67.50
Türklose voll eingezahlt	11.50	12 —
Nationalbank	822	824
Creditanstalt öst. zu 160 fl.	139.40	139.60
Credit. a. u. z. 200 fl. 80pct.	105 —	105.25
Anglo-Austrian 500 fl. Silber	67.50	67.75
Anglo-Hungarian 200 fl. Silb. 40pct.	—	—
Franco-Austrian	—	—
„ Hungariau	—	—
Nordbahn 1000 fl.	1725	1735
Staatsbahn	257.50	258 —
Lemberg-Gzerowitz-Jassy	114 —	115. —
Ung. Nordostbahn	90.50	91 —
Ung. Ostbahn	26.50	27.50
Siebenbürger Bahn	—	—
Ungar. Eisenbahnanlehen	99.50	100 —
Hand-Ducaten	6.02	6.04
Def.-ung. 8 fl.-Goldst.	10.05	10.06
20-Markstück	12.35	12.38
20-Francstück	10.05	10.06
Silber	109.75	110. —

Zähne,

einzelne oder ganze Gebisse in vulkanisirtem Kau-ichuk oder Gold, täuschend und unkenntlich, erzeugt, sowie alle Zahnoperationen verrichtet.

Ferdinand Prohászka,
Zahnarzt, Spitalgasse Nr. 263.

Pfänder-Veigerung der Preßburger Gewerbebank am 22. November 1876.

Die im Monate April 1876 auf 6 Monate ver-
setzten Pfänder, und zwar:

Prätiosen von Kr. 8930 bis 12017,

Effecten von Kr. 23490 bis 31829,

sowie die im Monate Juli 1876 nur auf 3 Monate ver-
setzten Prätiosen und Effecten-Pfänder, Nähmaschinen,
welche bis zum 21. November 1876 nicht ausgelöst oder
umgeschrieben sind, werden in der, am 22. Novbr. 1876
von 8 bis 12 Uhr Vor- und von 2 bis 5 Uhr Nach-
mittag im Veigerungssaale der Pfand-Leihanstalt,
Mariengasse Nr. 282, abzuhaltenden Veigerung öffentlich
versteigert werden.

Von der Pfand-Leihanstalt
der Preßburger Gewerbebank.

Anmerkung. Um am Tage der Veigerung
allen Störungen während derselben vorzubeugen,
können jene Pfänder, welche bereits verfallen und
zur Veräußerung bestimmt sind, weder ausgelöst,
noch umgeschrieben werden.

North British and Mercantile Feuerversicherungs-Gesellschaft

Gegründet im Jahre 1809.

Gewährleistungsfond 41 Millionen
in Silber.

Bureau der General-Agentenschaft:
Pressburg, Langegasse Nr. 77.

L. C. Adler.